

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 64=84 (1918)

Heft: 7

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-34373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXIV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIV. Jahrgang.

Nr. 7

Basel, 16. Februar

1918

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich Fr. 6.—, ganzjährlich Fr. 12.—; durch die Post halbjährlich Fr. 6.20, ganzjährlich Fr. 12.40. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet. — Redaktion: Oberst-Korpskommandant **Eduard Wildbolz in Bern.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Die Schießanleitung für die Feldkanone 1917. — Des Leutnants Aufgabe. — Die Fremdenlegion im Felde. — Bücherbesprechungen.

Der Weltkrieg.

5. Die Lehren des italienischen Kriegsschauplatzes.

Der große Erfolg der deutsch-österreichischen Offensive an der italienischen Front ist natürlich in Frankreich und England umso weniger unbeachtet geblieben, als man ja von ihm in der Weise direkt betroffen worden ist, daß eine namhafte Truppenverschiebung von der westlichen zur italienischen Front hat vorgenommen werden müssen. Es ist daher begreiflich, daß man sich dieses Gegenstandes in einem weiteren Maße bemächtigt hat und namentlich die Lehren diskutiert, die man aus dem Ergebnis der deutsch-österreichischen Offensive glaubt ableiten zu müssen. Da es für Dritte immer interessant ist, zu vernehmen, wie Selbstbeteiligte über eine kriegerische Aktion denken, so geben wir in Folgendem eine französische Anschauung hierüber wieder.

Die erste und wichtigste Lehre, die man aus dem Verlauf der deutsch-österreichischen Offensive an der italienischen Front ziehen kann, ist die absolute Unmöglichkeit im modernen Kriege durch eine Durchbruchsschlacht zu einem entscheidenden Ergebnis zu kommen. Die Schlacht vom 24. Oktober am Isonzo ist doch das ausgesprochenste Beispiel eines Frontdurchbruchs, bei dem nicht nur eine italienische Armee, die zweite, vollständig vernichtet worden ist, denn sie ist seit damals nicht mehr auf der Bildfläche erschienen, sondern auch die rückwärtigen Verbindungen der Nebenarmee, der italienischen dritten, so unterbrochen worden sind, daß eine recht kritische Situation entstanden ist. Aber, obgleich man kaum einen durchschlagenderen Erfolg erwarten kann, vermag sich der Besiegte 100 Kilometer weiter zurück auf einer neuen Verteidigungslinie einzurichten und von neuem zu stellen. Man mag dieses Tiefenmaß als den Maximalerfolg ansehen, der durch einen Durchbruch zu erreichen ist, aber an die Beendigung eines Krieges durch einen solchen Schlag ist nicht zu denken.

Die ererbten Begriffe von Sieg und Niederlage haben im gegenwärtigen Kriege fast gar keinen Sinn mehr. In Wirklichkeit handelt es sich um ein Gleichgewichtsspiel der Kräfte und die strategischen Operationen sind nur Modifikationen dieser Kräfte bald in diesem, bald in jenem Sinne. Aber sie bleiben immer nur beschränkte Modifikationen, bis zu dem Moment, in dem sich eine der Parteien

in einer notorischen Unterlegenheit befindet; denn dann muß dieses Gleichgewicht der Kräfte unwiderruflich zusammenbrechen. Doch ist es sehr schwer zu bestimmen, in was diese Unterlegenheit besteht; weder die an Streitern noch die an Material genügen, um den Gleichgewichtsbruch auszumachen. Einer der beiden Gegner muß auf seinen Siegerwillen verzichten.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz ist darum keine durchgreifende Entscheidung entstanden, weil der Besiegte die Kraft gehabt hat, sich nach drei Wochen wieder auf einer neuen Linie zu stellen. Aber dem Gegner sind durch einen Sieg doch beträchtliche Vorteile erwachsen. Diese Vorteile bestehen in verschiedenem. Ludendorff hat als solche Vorteile die Beseitigung der Bedrohung von Triest und eine beträchtliche Frontverkürzung angeführt. Man darf wohl noch beifügen die Schwächung des italienischen Heeres in materieller und moralischer Beziehung, die Besitznahme von Vorräten nützlichster Art und ein Zuschlag eigenen Selbstvertrauens, der vom Generalstab und der Presse in höchst geschickter Weise ausgenützt worden ist. In letzter Linie kommt noch hinzu, daß der Zwang Deutschlands, einige Divisionen an die italienische Front schicken zu müssen, dadurch kompensiert worden ist, daß auch die Franzosen und Engländer zu einem gleichen Vorgehen genötigt worden sind. Es ist zu wünschen, daß diese Streitkräfte in manövrierfähigem Zustand bleiben, was dadurch garantiert zu sein scheint, daß zum mindesten ein Teil davon einen Verteidigungsabschnitt an der Piave besetzt hat.

Aus allen diesen Gründen hat am 10. November eine zweite Schlacht begonnen, die sich gegenüber der ersten wesentlich unterscheidet. In dieser zweiten Schlacht geht der Feind etappenweise vor, indem er jeweils eine Stellung nimmt und sich dann in dieser fortifikatorisch einrichtet. Es ist also das gleiche Verfahren, das von den britischen Truppen in Flandern praktiziert worden ist. Diese Einzelschläge sind bald auf dem österreichischen rechten Flügel, bald im Zentrum geführt worden. Aber dieser Wechsel in den Angriffsobjekten läßt doch zwei bestimmte Tatsachen erkennen. Die erste besteht darin, daß seit der Besetzung des Monte Tomba durch französische und des Montello durch britische Truppen hier kein weiterer deutsch-österreichischer Angriffsversuch mehr stattgefunden

hat. Alle feindlichen Anstrengungen sind mehr nach Westen verlegt worden. Es liegt auf der Hand, daß, wenn hier ein gegnerischer Durchbruch gelingt, der äußerst solide Kern der französischen und britischen Streitkräfte wegen Bedrohung seiner linken Flanke zu einem kampflosen Rückzug genötigt wird.

Die gegnerische Hauptanstrengung wird somit auf den linken Flügel und das linke Zentrum der Alliierten zwischen Asiago und dem Monte Grappa verwiesen. Wenn man aber den Operationen folgt — und das ist die zweite Tatsache — so ergibt es sich, daß diese Zone einen Haupt- und einen Nebenabschnitt aufweist. Gemäß der beständigen Taktik des Gegners ist sein Hauptangriff gegen den Punkt gerichtet, an dem der Feind am stärksten ist. Es wäre ein kapitaler Irrtum annehmen zu wollen, daß die Deutschen die schwächste Stelle aussuchen, um hier den Hauptschlag zu führen. Sie wissen recht gut, daß, von einigen Ausnahmen abgesehen, die Eroberung des schwächsten Punktes nur ein minderwertiges Resultat ergeben kann. Will man große Erfolge erringen, so muß man kühn am starken Punkt anpacken, weil sich hier immer die entscheidende Stelle befindet. In dieser Absicht ist beim Durchbruchversuch der französischen Front von den Deutschen Verdun angegriffen worden, denn hier war einer dieser Pfeiler. Will man ein Gebäude zum Einsturz bringen, so muß man die Pfeiler untergraben und nicht die Seitenwände.

Dieses Mal sind sie direkt auf den vitalsten Punkt der ganzen Stellung losgegangen, d. h. auf den Monte Grappa oder das Bergmassiv, von dem der ganze Raum zwischen der Brenta und der Piave beherrscht wird. Dieser Monte Grappa wird sukzessive von drei Erhebungen gedeckt, dem Prazzolan, der Pertica und dem Asolone. Der Feind hat zuerst die beiden erstgenannten genommen und hierauf die dritte, den Asolone, der den direkten Zugang zum Monte Grappa eröffnet. Fatalerweise hat er ihn dann wieder verloren und die Geschichte muß von neuem begonnen werden.

Die hiemit zusammenhängenden Operationen an der Brenta sind nur eine Art Zubehör. Sie öffnen wohl Umgehungswege um den Monte Grappa herum, aber solche von beträchtlicher Länge. Wenn der unmittelbare Angriff des Monte Grappa nicht gelingt, so können sie vielleicht zur Hauptaktion werden. Sie sind übrigens nach den gleichen Grundsätzen geführt worden, wie die entscheidende Operation am Monte Grappa. Der Gegner hat unmittelbar am stärksten Punkt, am Monte Meletta, angefaßt und dabei den Erfolg gehabt, ihn mit stürmender Hand zu nehmen. Was ist hierauf sofort passiert? Der Fall der Hauptstellung hat östlich davon den Fall des Caprile und in westlicher Richtung den des Col del Rosso zur Folge gehabt. Die entsprechenden Heeresberichte lassen hierüber gar keine Zweifel aufkommen. Sieger am Hauptpunkte hat der Feind die Nebenstellungen automatisch fallen gesehen und die durch den Hauptangriff geforderten Opfer haben sich reichlich bezahlt gemacht. Das ist deutsche Fechtweise; indem sie auf große Ergebnisse ausgeht, scheut sie auch vor großem Einsatz nicht zurück; sie wird mit der gleichen Energie geführt, wie dies zu Anfang des Krieges der Fall gewesen ist, und diese Energie

wird trotz der großen Verluste, die sie kostet, schließlich doch zu einer Oekonomie der Kräfte.

Man wird dieser Beweisführung eine gewisse Logik nicht versagen können, die gleichzeitig eine hohe Anerkennung der deutschen Führung enthält. Gerade die Anstrengungen, die von der italienischen Seite gemacht worden sind, um wieder in den Besitz der genannten Höhenstellungen zu kommen, beweisen am besten ihre teilweise Richtigkeit. -t.

Die Schießanleitung für die Feldkanone 1917.

Vor nicht allzulanger Zeit wurde in 2 Aufsätzen unter anderm auf die zum Teil veralteten und fehlenden Dienstvorschriften, speziell der Artillerie, hingewiesen. Inzwischen ist nun die „Schießanleitung für die Feldkanone 1917“ vom Schweizerischen Militärdepartement genehmigt und der Truppe übergeben worden. Diese neue Vorschrift ist für die Ausbildung unsrer Artillerieoffiziere von größter Wichtigkeit. Sie ermöglicht ein einheitliches Vorgehen, und die verschiedenen Waffenplatzschießverfahren werden hoffentlich verschwinden. Einen weiteren Vorteil weist die etwas umfangreiche Anleitung auf, nämlich, daß mit ihrer Hilfe auch die Offiziere anderer Waffen sich ohne große Mühe mit den „Geheimnissen des Artillerieschießens“ vertraut machen können. Nehmen wir uns alle zu diesem Studium die nötige Zeit, so werden wir uns gegenseitig noch besser verstehen und dann ist zu dem schon längst mit Recht hervorgehobenen nötigen Zusammenarbeiten ein weiterer Schritt getan. Erreicht die neue Anleitung dieses Ziel, so wird das auch für den Verfasser, *Herrn Oberst Lardy*, den schönsten Dank bedeuten.

Daß es in der jetzigen Zeit, wo so viele, sich zum Teil widersprechende Nachrichten über die im Kriege angewendeten Schießverfahren zu uns gelangen, nicht leicht ist, eine neue Schießvorschrift auszuarbeiten, liegt auf der Hand. In der Einleitung zeigt uns auch der Verfasser, daß er mit diesem Punkte voll und ganz gerechnet hat, indem er dort sagt:

„Die Schießanleitung für die Feldkanone stellt die Grundlage fest für die Verwendung dieser Waffe im Gefecht. Sie behandelt nur die am häufigsten vorkommenden Fälle des Schießverfahrens einer Batterie. In allen Spezialfällen, und dann, wenn die Batterie geteilt zur Verwendung kommt, sollen die Vorschriften *sinngemäß* angewendet werden.“

Beim Schießen ist jeder Anhaltspunkt zur Erreichung rascherer Wirkung voll auszunützen; zu dem Zwecke darf auch von den Schießregeln abgewichen werden.“

Daß aber nur solche Schießoffiziere von den Schießregeln in Spezialfällen abweichen dürfen, welche über eine absolut sichere Grundlage und große praktische Erfahrungen verfügen, drückt der Verfasser, wie folgt, aus: „Dazu ist aber eine gründliche Kenntnis der Schießtheorie unerlässlich.“

Was den Verfasser trotz der angeführten momentanen Schwierigkeiten gezwungen hat, eine neue Schießvorschrift aufzustellen, sind einerseits:

1. Neue Grundsätze für den Stellungsbezug und für die Beobachtungsorgane, hervorgerufen durch die Fliegerbeobachtung und die neuen Richtmittel.
2. Neue Verhältniszahlen bei der Munitionsdotierung und neue Munitionsarten.